

Diakonisches Werk registriert wachsende Armut in Gießen

Synode der Evangelischen Kirche im Dekanat Gießen tagt – Bedarf an Lebensmittelhilfe steigt

GIESSEN (rsj). Wachsende Armut und soziale Not registrieren Mitarbeiter des Diakonischen Werkes in Gießen. Das berichtete Holger Claes, Leiter der Diakonie, vor der Synode des Evangelischen Dekanates Gießen, die in der Petruskirche getagt hat. Rund 5000 Menschen hätten im vergangenen Jahr die Dienste und Beratungsangebote der Diakonie, wie Schuldner- oder Schwangerenberatung, sowie Nichtsesshaftenhilfe oder „Die Tafel“, in Anspruch genommen. 1500 Menschen im Landkreis Gießen, allein 1000 in der Stadt Gießen, würden durch „Die Tafel“ mit Lebensmitteln versorgt, weil die staatlichen Sozialleistungen nicht ausreichen. 600 Menschen stünden auf der Warteliste.



Holger Claes vom Diakonischen Werk berichtete von der Gießener Tafel, im Hintergrund ist eine Ausstellung der Diakonie zu sehen.
Bild: Jung

Der Gießener Diakonie-Chef kündigte an, dass ab 17. Oktober im Evangelischen Gemeindehaus Leihgestern eine weitere Ausgabestelle der „Tafel“ Lebensmittelkörbe an Bedürftige ausbebe. Zu vorübergehenden Härten komme es immer wieder, weil das Arbeitslosengeld aus Verfahrensgründen mit einigen Wochen Verzögerung gezahlt werde und es keine unmittelbare Sozialhilfe mehr gebe. Man könne darüber streiten, so Claes, dass die Arbeit der „Tafel“ die „löcherige Sozialgesetzgebung ausgleiche oder stabilisiere“.

„Solange aber Menschen zu mir kommen, die unverschuldet Hunger haben oder ihnen der Strom abgestellt worden ist, bin ich verpflichtet zu helfen.“ In diesem Zusammenhang sagte Claes, es mache ihn „zornig, dass eine Familie mit zwei Kindern sich von 750 Euro Arbeitslosengeld über Wasser halten muss, während sich Wohlhabende durch Steuerschlupflöcher der sozialen Verantwortung entziehen können“.

Kinder würden heute in Armut hineingeboren, mit nur geringen Chancen, diesen Verhältnissen zu entkommen. Der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre sei nicht zu allen Schichten der Bevölkerung gelangt. „Wir spüren die

Zukunftssorgen der Menschen. Viele, die wir beraten, haben kaum Chancen, ihr Leben positiv zu gestalten“, so Claes. Er wies darauf hin, dass Gießen mit 14 Prozent Arbeitslosen nach Kassel an der Spitze der Statistik in Hessen steht. An die Kirchenvertreter gewandt, sagte Claes, Gießen gelte als „das Armenhaus in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ (EKHN). Er sei dankbar über die Zusammenarbeit zwischen den Kirchengemeinden und der Diakonie.

Rund 300 Menschen, viele von ihnen aus Kirchengemeinden, arbeiteten ehrenamtlich für das Diakonische Werk. Die Ergebnisse der regelmäßigen Geldsammlungen für diakonische Aufgaben im Dekanat Gießen ragten im Vergleich in der EKHN heraus.

Dekan Frank-Tilo Becher bezeichnete es vor der Synode als „große Zukunftsaufgabe“ für die Kirchengemeinden, „wieder stärkeres diakonisches Profil zu entwickeln“. Die Kirche müsse „die Nähe der Gemeinden zu den Menschen mit der professionellen Sozialarbeit der Diakonie eng verknüpfen“. Die Synode wird bei einer außerordentlichen Sitzung am 27. November, bei der es um die zukünftige Verfassung der EKHN geht, auch ein Wort

zur sozialen Situation und zur Aufgabe der Kirche beraten und verabschieden.

Die Kirchenvertreter haben außerdem über die Möglichkeiten gesprochen, wie von den 29 Kirchengemeinden im Dekanat erfolgreicher für ehrenamtliche Mitarbeiter und Spenden geworben werden kann. Der Öffentlichkeitsbeauftragte des Dekanates, Matthias Hartmann, kündigte an, dass in einem Modellprojekt einzelne Gemeinden in den kommenden zwei Jahren im sogenannten Fundraising professionell unterstützt werden. Fundraising bedeute, in erster Linie die Beziehung zu Gemeindegliedern und zur Öffentlichkeit zu verbessern, und in zweiter Linie, um finanzielle Unterstützung zu bitten. In diesem Zusammenhang wurde am Rand der Synode die Ausstellung „Stiften tut gut“ zur Gründung von wohltätigen Stiftungen gezeigt.

Hartmann wies aber darauf hin, dass Kirchengemeinden lange, bevor sie um Spenden bitten sollten, zu Veränderungen in der Gemeinde und zur Öffnung für Menschen, die nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnahmen, bereit sein müssten. Fundraising bedeute deshalb eine „neue Qualität von Gemeindeaufbau und Spendensammeln“.